

Der Gesellschafter.

Nr. 19.

Dienstag den 4. März

1836.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 28. Febr. (6. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch der Minister des Innern Frhr. v. Linden und Regierungsrath Gölcher. Tagesordnung: Legitimationsbericht über die Wahl in Neresheim. Berichterstatter Rümelin. Eine Eingabe des Apothekers Keppler in Bopfingen führt an, daß Wähler in höchst zudringlicher Weise bearbeitet worden seien. Die Commission findet jedoch hierin keinen Grund, die Legitimation des Abgeordneten Camerer zu beanstanden.

Mohl vermißt eine gehörige faktische Darstellung der Wahlen im Berichte, er hält dieß für Neresheim, wo Camerer mit einer Stimme Mehrheit gewählt worden, durch das Vorlesen einzelner Fälle, in denen den Wählern hart zugesetzt worden sein soll; so soll die Stimme des Ausschlag gebenden Melchior Dambacher insbesondere durch Machinationen der Wahlcommission zu Gunsten des Candidaten Camerer gegen den freien Willen des Wählers abgegeben worden sein. Rümelin: die Anführung des Thatsächlichen über die Wahlen hatte die Commission für überflüssig gehalten, weil wegen der angeführten Fälle die Legitimation nicht beanstandet werden könne. Pfeifer: Was die Einmischung der Staatsbeamten bei Wahlen im Allgemeinen betreffe, denen zugemuthet werde, im Dienste des jeweiligen Ministeriums thätig zu sein, so könne das nur zur Corruption des ganzen Standes führen. Minister v. Linden: Das von Pfeifer angeführte Danfschreiben an die Beamten habe er nur im Namen der Regierung erlassen und habe im Wesentlichen nichts enthalten, als die Aufforderung, daß die Oberamtsleute sich bemühen sollen, ruhige Prüfung an die Stelle der oft durch die verwerflichsten Mittel aufgestachelten Leidenschaften zu setzen. Schott: Die Klagen über Wahlbeherrschung sind alt und es fehlt eben im Volk die nöthige Unabhängigkeit, um dem Drucke zu widerstehen u. Hopf und Pfeifer: Wenn man an das Volk appellire, aber die Wahlen beherrsche, erfahre man nicht den wahren Ausdruck des Volkswillens. Der Antrag des Abg. Mohl und Wiest v. G.: der Regierung die Beschwerde von Neresheim mitzutheilen und sie um Untersuchung zu bitten, wird mit 50 gegen 37 Stimmen abgelehnt. Der Antrag, der Regierung die Untersuchung zu überlassen, wird genehmigt und Camerer für legitimirt erklärt.

— 29. Febr. (7. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch v. Linden. Der Sekretär verliest eine Eingabe des Handlungs Vorstandes von Neck um Erbauung von Eisenbahnen nach Nördlingen und Pforzheim, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß zugleich eine obere Neckarthalbahn in Angriff genommen werde. Ferner verliest er zwei Noten der Kammer

der Standesherrn, wonach der Fürst von Waldburg-Wolfegg-Waldsee zum Vicepräsidenten ernannt und der Graf Erwin v. Neipperg für seinen kranken erlauchten Bruder eingetreten und als legitimirt anzusehen sei. Tagesordnung: die Legitimationsfrage. Duv er noy stellt den Antrag, daß die Eingaben der Beschwerdeführer vollständig vorgetragen werden sollen, damit die Kammer von allen Umständen unterrichtet und in Kenntniß gesetzt werde, um sich ein richtiges Urtheil bilden zu können. Dieser Antrag wird angenommen. In Folge dessen verliest der Berichterstatter Rümelin die Eingabe von Backnang, dieselbe geht hauptsächlich dahin: daß der Oppositionskandidat Nägele verhindert worden sei, sein politisches Glaubensbekenntniß durch das Amtsblatt zu verbreiten; daß ferner der Oberamtmann und Aktuar sich alle Mühe gegeben, die Wahl des Nägele durch unbefugte Wahlbeherrschung zu hintertreiben. Fezer will die Legitimation nicht ohne vorherige Untersuchung für berichtigt erklärt wissen und führt weitere Beispiele von Wahlbeschränkung der Beamten an. Seesried erklärt, daß es im Interesse der Regierung selbst liege, eine Untersuchung über die Beschwerden anzustellen. Pfeifer führt Beispiele von Wahlbeeinträchtigung im Oberamt Rottenburg an, man solle für unparteiische Besetzungen der Wahlcommissionen sorgen und nach beiden Seiten soll gleiches Recht geschehen. Min. v. Linden vertheidigt das angegriffene Verfahren eines Oberamtmanns bei Zusammenfassung der Wahlcommission, weil dieser angezeigt habe, daß das Vernehmen zweier Mitglieder voraussichtlich zu einer gerichtlichen Verfolgung führen werde. Was die Drohungen der Oberamtsleute betreffe, so glaube er, daß Thaten hier besser sprechen, als Worte; wo habe er, wenn von dem Bau einer Straße u. die Rede gewesen, je Rücksicht auf die politische Gesinnung des Bezirks genommen? Er wagt wiederholt das Recht der Regierung, sich an den Wahlen zu betheiligen und sagt: „Sie würden uns ausschließen, wenn wir es nicht so machen würden.“ Mohl spricht ausführlich über die Vorgänge im Bezirk Nalea und bemerkt: er habe dem Herrn Oberamtsaktuar in Uniform, welcher ihm bei einer Wählerversammlung sagte, daß er da sei, erwidert: „Ist mir recht angenehm.“ (Heiterkeit.) Der Antrag Fezers, die Regierung um eine Untersuchung der Backnanger Wahl zu bitten, wird mit 52 gegen 34 Stimmen abgelehnt und der Abg. Griesinger für legitimirt erklärt. — Der Abg. Rümelin ist durch K. Reskript zum Vicepräsidenten ernannt.

Stuttgart. Die Gebrüder Völker haben vor dem Tübinger Thor, der Gntaschen Druckerei gegenüber, einen größeren Bauplatz erworben, auf dem sie kommenden Frühjahr eine Dampfbäckerei, eine Dampfmühle und eine mechanische Werkstätte zu etabliren gedenken. — Der Auf-

Schlag des Eichenstammholzes hat sich in den ersten beiden Tagen der Woche bei einem Verkaufe in den Stadtwaldungen sehr bemerklich gemacht, indem beinahe noch einmal so viel gelöst wurde, als in früheren Jahren; 125 Stämme, zum Theil von geringer Mächtigkeit, wurden zu 4800 fl., einer von 150 Kubikfuß zu 180 fl. verkauft. (St. A.)

Stuttgart, 29. Febr. Eine empörende Mißhandlung eines 4jährigen Mädchens durch seine Pflege-Eltern veranlaßte heute die Behörden zum amtlichen Einschreiten. Dieses unglückliche Geschöpf, von einer Beamtenwitwe im Wittwenstande geboren, befindet sich seit einigen Jahren bei einer ledigen Wäscherin von hier gegen ein ordentliches Kostgeld in Verpflegung und wurde von dieser, sowie von ihrem Zuhälter, durch Stockschläge (die Nachbarn wollen oft 60—70 Streiche auf einmal gezählt haben) so mißhandelt, daß das Kind zu Herstellung seiner Gesundheit in die Kinderheilanstalt gebracht werden mußte. Die grausamen Pflege-Eltern sind bereits dem K. Kriminalanwalte übergeben. Für die spätere Aufnahme des Kindes hat sich ein wackerer Holzpächter von hier bereit gezeigt. (St. A.)

Kottenburg, 24. Febr. In Hopfen werden noch immer Geschäfte gemacht; aber zu niederen Preisen. — Ein wohlhabender, inzwischen verstorbener Bürger wurde wegen Kapitalverheimlichung zu einer Strafe von mehr als 6000 fl. verurtheilt. Davon fallen der Stadtkasse nahezu 700 fl. an.

Ravensburg, 26. Febr. Der letzte Bahnzug nach Friedrichshafen stieß gestern Abend zwischen Wochenwangen und Niederbiegen auf einen Güterwagen, der sich durch irgend einen Zufall von dem früher von Friedrichshafen kommenden Zuge abgelöst hatte und stehen geblieben war. Die Lokomotive stürzte die Bahnböschung hinab und der Lokomotivführer kam unter dieselbe, woselbst er wohl über eine Stunde liegen mußte, bis er unter der Last förmlich hervorgegraben war. Seine Verletzungen sind sehr bedeutend. Die übrige Bedienungsmannschaft und die 5 Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. (S. M.)

Tages-Neuigkeiten.

In Augsburg haben sich die angesehensten Firmen und Kapitalisten zur Bildung einer Kreditgesellschaft vereinigt. Das Unternehmen beruht auf einem Kapital von 20 Millionen Gulden, wovon aber zunächst nur 6 Millionen in Aktien zu 500 fl. ausgegeben werden sollen. (U. S.)

Münchener Blätter berichten, die Gesundheit des Ministerpräsidenten v. v. Pfordten bedürfe so sehr der Schonung, daß Herr von Zwehl das Handelsministerium, das jetzt wegen der Eisenbahnfrage besonders wichtig sei, an Pfordtens Stelle übernommen habe.

Biberach, 25. Febr. Einen besonderen Vorfall muß ich Ihnen doch auch mittheilen: Im Sommer v. J. wurde ein Handwerksbursche, nach seinem bei sich geführten Wanderbuch ein Buchdrucker K. aus Kiebingen, Oberamts Rottenburg, von dem — ihn transportirenden — Landsjäger, als er einspringen wollte, nur eine Viertelstunde von hier, auf der von Warthhausen hierher führenden Straße erschossen. Die Gemeinde Kiebingen wurde nun zu Bezahlung der Legal-Inspektions-, Sektions- und Begräbniskosten re.

angehalten und leistete solche auch, wahrscheinlich froh, eines solchen Menschen entledigt zu sein, gerne und willig. Ende v. J. kam nun von dem Ortsvorstand in Kiebingen ein Schreiben hieher, in welchem der Ertrag der bezahlten Kosten aus dem einfachen Grunde zurückverlangt wurde, weil der Erschossene wieder heimgekehrt sei! Wie und auf welche Art der wirklich Erschossene in den Besitz des bei sich geführten Wanderbuchs gekommen, und woher derselbe ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. (H. L.)

Die Rheinschiffahrt hat mit der größten Thätigkeit von Neuem begonnen; mehr als 170,000 Str. Getreide sind nach Mannheim passirt; dieser Verkehr dauert täglich in demselben Maße fort.

Wien, 23. Febr. Es verlautet, daß Sr. Majestät der Kaiser in den nächsten Tagen sich zur Feier der silbernen Hochzeit Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand nach Prag begeben wird. (St. A.)

Wien, 25. Febr. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag ward in Wien ein gräßliches Verbrechen begangen. Die „N. C.“ berichtet darüber wie folgt: Der am Spittelberg wohnhafte Viktualienhändler Joseph W. hat in der Sonntagsnacht seine drei kleinen Kinder mittelst eines starken Fleischermessers ermordet und sich sodann durch Abschneiden des Halses selbst entleibt. (S. A.)

Der geniale Handelsminister v. Bruck in Wien soll wegen seiner Verdienste um Oesterreich vom Kaiser zum Grafen und Eigenthümer großer Güter gemacht werden.

Der alte Marschall Radetzky hat ein Herz für seine Soldaten. Nullich schrieb er nach Wien: ich habe den Ruhm von den italienischen Feldzügen, aber gar viele der tapfern Soldaten, die ihn mir erwarben, sind zu Krüppeln geschossen worden. Da schickte ich 5000 fl. für die Stiftung, die sie unterstützt und meinen Namen trägt; hätte ich eher Geld gehabt, hätte ich eher geschickt. — Die Radetzky-Stiftung ist für Wien, was für Preußen die Nationalbank für die Veteranen ist.

Im Kanton Tessin, wie im Kanton Graubünden sind mehrere Bergstürze vorgekommen, in Wallis bebte noch immer die Erde und aus dem Berner Oberlande werden allerhand auffallende elektrische und meteorologische Erscheinungen gemeldet. (St. A.)

In Cambrai traten zwei Männer in die Stenke, ließen sich Kaffee machen und stürzten todt nieder, als sie die erste Tasse getrunken hatten. Die Wirthin holte die Polizei, diese spricht von Vergiftung. Wie ist das möglich? sagte die Wirthin: sie haben nur eine Tasse Kaffee zu sich genommen, und der kann nicht schaden! — Sofort trinkt sie selbst, um dessen Unschädlichkeit zu beweisen, eine Tasse. Da stürzt auch sie todt hin. Man untersucht die Kaffeekanne und findet auf dem Boden derselben — ein Paket Streichhölzer.

Dänemark will den Sundzoll gegen eine baare Entschädigung von 36 Millionen Thaler für immer aufgeben. Rußland, das ein Drittel der Summe zu zahlen hätte, hat angenommen.

Kaiser Napoleon hat's zu einem Beinamen gebracht. Die Aergertlichen nennen ihn den Schweizer, auch den großen Schweizer, obgleich sie zugeben, daß Schweigen der

Majestät besser entspricht als Schwagen. Der Schweizer läßt Andere sprechen, heute aufwiegelte gegen den Frieden, morgen abwiegeln; so weiß Niemand, woran er ist und der Friede auch nicht. Er will die Konferenz, sagen die Diplomaten, aber nicht den Frieden. Vor acht Tagen zankten die Leute, daß er den Frieden um jeden Preis wolle. — Bringen Sie den Frieden? fragten sie den russischen Gesandten v. Brunnow in Paris. Nein, ich will ihn holen! sagte der geschickte Mann. — Derselbe stellte in seiner ersten Unterredung mit Kaiser Napoleon den Einfluß, den Oestreich auf Russlands Nachgiebigkeit geübt hat, als äußerst gering dar, und versicherte, Rußland wünsche aufrichtig den Frieden, suche ihn aber nicht um jeden Preis. In der Aeußerung über Oestreich liegt eine Schmeichelei für die Westmächte: ihnen zu Liebe allein sei es, daß Rußland sich zu opfern verstehe. Das heißt die Hand zeigen zu anderem Bündniß Frankreichs als mit Oestreich.

Paris, 21. Febr. Am 18. d. M., Morgens 4^{1/2} Uhr, brach in einem Gebäude des Güterbahnhofs zu Nancy ein schreckliches Feuer aus. Es scheint, daß ein Baumwollenballen, neben dem viele Weingeistflässer lagen, Feuer fing, während ein Wächter eine Lampe anzündete. Eine furchtbare Explosion warf den Unglücklichen, der noch um Hilfe rief, zu Boden und tödtete ihn. 14 Waggons und eine Menge Waarencellis wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf 6—700,000 Franken geschätzt. Die Hitze war so stark, daß die Schienen sich krümmten.

Bei der ersten Konferenz erschienen die Friedensmänner sämmtlich im schwarzen Frack und runden Hut, nur die türkischen Abgeordneten trugen den Fes und der russische Abgeordnete v. Brunnow hatte über den Frack einen Paletot an und sah sehr angegriffen aus. Dagegen sprang sein Colleague Graf Orloff, der fast 70 Jahre alt ist und noch kein graues Haar hat, sehr behend aus dem Wagen und die Treppe hinan.

Paris, 25. Febr. Die „Morning Post“ macht nachfolgende Mittheilungen über die Konferenzen. Graf Balensky wird den Vorsitz führen, die übrigen Mitglieder reihen nach alphabetischer Ordnung. Die Bevollmächtigten der sechs beteiligten Mächte allein, nebst Hrn. Benedetti, politischem Direktor im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welcher mit der Redaktion der Protokolle beauftragt ist, werden den Konferenzen beiwohnen. An der Spitze der Protokolle wird die von jedem der Bevollmächtigten eingegangene Ehrenverpflichtung stehen, über die Verhandlungen das unverbrüchlichste Geheimniß zu bewahren. Man hielt es für angemessen, die Reihenfolge der zu diskutirenden verschiedenen Propositionen umzukehren. Demzufolge wird der fünfte Punkt zuerst beraten werden.

(St. A.)

Paris, 26. Febr. Wenn die Konferenzen den Friedensschluß erzielen, so wird es der Bevölkerung von Paris durch die Kanonen des Invaliden-Hotels verkündet werden.

Paris, 28. Febr. Gleich nach der Erklärung des Waffenstillstandes sind telegraphische Depeschen nach der Krimm, nach Rußland, Sardinien und nach der Türkei geschickt worden, damit die nöthigen Maßregeln zur Unterbrechung der Feindseligkeiten getroffen werden. — Man

sagt, Kaiser Alexander II. werde sich nächstens nach Berlin begeben. — General Canrobert wird wahrscheinlich nach Spanien geschickt werden, um an die Stelle des dortigen französischen Gesandten zu treten.

(H. Z.)

Am 10. März wird in Paris eine große Heerschau zu Ehren der Friedensgesandten stattfinden. Alle Truppen, die nur irgend in den Garnisonsstädten Frankreichs zu verwenden sind, sollen an diesem militärischen Schaupiele Theil nehmen, man spricht von 200,000 Mann. General Pelissier ist nach Paris berufen worden, um die Heerschau zu befehligen.

Kaufmann bleibt Kaufmann, auch en gros. Als Minister Clarendon von London zum Friedenscongreß abreiste, wurde er mit Bestellungen und Aufträgen der Handelskammern überhäuft. „Günstige Handelsverträge müssen mit England geschlossen werden!“ — „1815 wurden die britischen Handelsinteressen unverzeihlich vernachlässigt!“ — „Die fremden Schifffahrts-Ausfuhr- und Einfuhrzölle müssen ermäßigt werden!“ — „Den britischen Fabrik-erzeugnissen müssen sich neue Märkte erschließen!“ — Mit solchen Aufträgen wurden dem Friedensboten die Taschen vollgesteckt. Wenn ihm nur der Pariser Schneider die Schöße sammt den schönen Bestellungen nicht für sich abschneidet.

Stockholm, 27. Febr. Aftonbladet theilt mit: „Ein Comité unter Vorsitz des Kronprinzen ist niedergesetzt, um Vorschläge zur Befestigung Stockholms und des Malarschales auszuarbeiten.“

(Z. D. v. A. 3.)

Konstantinopel, 18. Febr. Der Ferman über den vierten Garantiepunkt wurde den Gesandten mitgetheilt. Edhem Pascha ist aus Egypten erwartet, um für das Suezkanal-Kommissionsgutachten Genehmigung einzuholen. England scheint zu opponiren. Börsenpanique. Dmer bleibt Generalissimus.

(Z. D. v. St. A.)

Der Hauskrieg.

Eine Geschichte vom Niederrhein. Von Gottfried Kinkel.

(Fortsetzung.)

„Ich meine, sprach der Schöffe, auf der Wiese Cures Bruders wär's am bequemsten.“

„Ja,“ sagte Kaspar, „so wird's auch wohl werden.“

Jetzt fragte der Sebulon über den Tisch herüber: auf welcher Wiese meinst Du, Kaspar?“

„Nun, wie wir's heut abgeprochen haben, auf Deiner!“

„Von der Absprache weiß ich nichts,“ erwiderte Sebulon. „Seit heut Abend fünf Uhr wird von meiner Wiese kein Daumenbreit verkauft noch versteckt.“

„So,“ sagte der Kaspar, „das wußt' ich nicht. Ich denk' morgen bei Tisch reden wir noch einmal darüber.“

„Ich esse nicht mehr bei Deiner Frau,“ anwortete Sebulon. „Ich hab' mich zum Essen hier beim Wirth verakkordirt, bis auf's Frühjahr.“

„Und im Frühjahr?“

„Dann lang' ich eine eigene Wirthschaft an und halte mit eine Köchin, ich wohne oben und die unten.“

„Unten wohnen ja wir,“ sagte der Kaspar.

„Nein,“ antwortete Sebulon, „unten wohnt ihr im

Frühjahr nicht mehr. Ich habe eben den Schöffen gegeben, daß er Euch auf halben Mai kündigen soll."

"Sebulon," rief Kaspar und schlug mit der Faust auf den Tisch. "Bau' ich auf Deine Wiese oder nicht?"

"Nein."

"Oder in Deinen Garten?"

"Nein."

"Und soll auch nicht im Hause meines Vaters wohnen bleiben?"

"Nein."

"Dann bau' ich auf dem Fleck zwischen dem Haus und dem Rhein, oder alle Teufel sollen mich zerschlagen und der Schnaps im Glas soll mir Feuer und Flamme im Magen werden. Gute Nacht, ihr Leute!"

Damit stürzte er seinen Kump hinunter und stürmte nach Haus.

Am andern Morgen früh kam richtig der Schöffe und kündigte im Namen des Sebulon dem Kaspar und seiner Frau die Wohnung auf. Der Frau wurde es schwül nun es Ernst geworden war, und gern hätte sie jetzt den Wiesenfleck angenommen. Sie meinte, Kaspar sollte doch einmal hinauf gehen und ein gut Wort an den Bruder wenden. Aber nun hatte Kaspar seinen Kopf darauf gesetzt und war zu stolz, den untersten Weg zu gehen. Mit seinen zwei ältesten Jungen wanderte er an den Fluß und hieb alsbald die Bäume nieder, welche daselbst standen. Sebulon streckte einmal oben aus dem Fenster den Kopf in der Nachtmütze heraus und sagte ganz ruhig: „guten Morgen, und wünsche gute Berrichtung.“

Es war ein erbärmlicher Bauplatz. Zwischen dem Stammhaus und dem Leinpfad eingeklemt, bot er nur für eine Reihe Zimmer Platz. Desto besser, dachte Kaspar, da bau' ich drei Stöcke übereinander und nehme dem Sebulon dabei das beste Licht weg. Aber es mußte auch gegen den Fluß hin eine mächtige steinerne Brüstungsmauer aufgerichtet werden, und das war kein Spaß. Für die Stallungen blieb so wenig Raum, daß man im alten Quartier gar ein halb Duzend Ochsen mehr stellen konnte. Aber den Stall rückte dafür der Kaspar so, daß er dem Sebulon just auch das Fenster der andern Seite verdeckte, welches auf die Straße des Dorfes hinausging. So nahm er ihm die beste Freude, welche er bei der Arbeit hatte.

Unter Fluch und Verdruß wurde das Haus noch vor dem Winter unter Dach gebracht. Die Brüder grüßten sich nicht mehr, wenn sie sich begegneten, das Dorf lachte sie aus und sticherte dadurch ihren Eigensinn auf. Wenn der Kaspar etwas Neues zu machen hatte, nahm er einen andern Schneider vom nächsten Dorfe in die Kost. Seine Kinder aber thaten dem Dhm Schaden, wo sie mochten und konnten, und verschonten ihm sogar die Blumen und Früchte in seinem Garten nicht mehr.

Ein wenig besser wurde es, als im Frühjahr der Kaspar wirklich in's neue Haus einzog, aber viel besser doch nicht. Schon wenn man in der Stadt wohnt, ist's hart, einen Feind zu haben; auf dem Lande ist es noch härter. Denn in der Stadt kann man sich ausweichen, wenn man anders will. Aber auf dem Lande trifft man sich alle Tage, im Wirthshaus, in der Gemeindeversammlung, im

Handel und Wandel, zumal Nachbarn; und dann schmeckt einem nachher das Essen schlecht.

Einmal hatte der Kaspar dem Wirth gesagt: Ich wohne doch schön, kann rings um mich blicken und Euch recht in's Dorf sehen; das freut auch meine Frau, sie hat doch etwas Unterhaltung. Der Wirth sagte das dem Sebulon wieder, und am folgenden Tage kamen Maurer, bauten auf drei Seiten um Kaspars Haus auf dem Grund und Boden des Bruders zwei mannshohe Mauern und verfielen sie oben auf's trefflichste mit eingekitteten Gläserbeeren. Zwischen diese Mauern setzte Sebulon eigenhändig junge Pappeln, besah und begoß sie alle Tage und gab dem Nachwächter ein schweres Trinkgeld dafür, daß er jede Stunde der Nacht zusehen sollte, ob Baumstängel an ihnen geschähe. Die Kinder des Kaspar holten sich an den bösen Mauern nur zerschnittene Häute und Knie, die Pappeln aber wuchsen lustig und hatten im folgenden Frühjahr das Haus des Kaspar schon dermaßen eingesponnen, daß man um vier Uhr Nachmittags Licht anstecken mußte. Da nahm es mit der schönen Aussicht für die Frau gleichfalls ein Ende. Und was noch schlimmer war, die Kinder wurden durch die Mauern von allen ihren alten Spielplätzen abgesperrt und lagen nun den ganzen Tag am Wasser, die Frau konnte sie nicht wegschlagen, und wenn gar hoch Wasser war, hatte sie den ganzen Tag Sorgen und Noth. Am Ende mußte der Kaspar eine eigene Person nehmen, bloß um auf die Kinder zu passen.

Einmal im Herbst, kurz nach der Grummetmahd saß der Sebulon bei der Arbeit. Da trat ohne anzuklopfen der älteste Sohn seines Bruders in die Stube, stellte sich vor den Schneidertisch hin und fing an: „Dhm Sebulon, der Vater läßt Euch sagen —“

„Thu' Deine Kappe vom Kopf,“ sagte Sebulon, „wenn Du mit Deines Vaters Bruder sprichst.“

„Davon hat mir mein Vater nichts befohlen,“ antwortete der Bursche und ließ die Mütze sitzen. „Er läßt Euch aber sagen, daß oben, wo Eure Wiesen anfangen, die Krippen nichts mehr taugen. Der Vater meint, das ginge Euch so gut an, wie ihn, und ob Ihr helfen und Geld beistellen wollt, daß wir einen ganz neuen Steindamm machen und Weiden darauf stecken. Dann will er auch dazu thun.“

Da sprach Sebulon: „er hat's nöthiger als ich; wenn im Frühjahr hoch Wasser kommt und nicht gekrippt ist diesen Herbst, geht ihm's Haus treiben. Sag' übrigens Deinem Vater: ich hätte doch mitgehalten, wenn er mir keinen Flegel, wie Du bist, geschickt hätte.“

Der Bursch' machte Kehrt und trollte ohne Gruß ab. Als er seinem Vater die Antwort brachte, sagte der: „allein leg' ich's Geld nicht aus, um den geizigen Satan seine Wiesen zu schützen. Gott sei Dank, reich bin ich, und mein Ackerfeld liegt hoch; geht mir auch das Haus flöten, ich kann's aushalten.“

(Fortsetzung folgt)